

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 221 (1948)

Artikel: Wer befiehlt?
Autor: Graber, Hermine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer befehlt?

Ein heiteres Gleichnis von Hermine Gräber

Ein jungverheirateter Bauer trat vor seinen Vater und bat ihn um Rat, wer eigentlich im Hause zu befehlen habe, der Mann oder die Frau. Der alte Bauer lächelte, wohlwissend um die Dinge, und sagte: „Hier, mein Sohn, sind hundert Hühner und ein Pferdegespann. Lade die hundert Hühner auf den Wagen, und immer, wo ein Ehepaar wohnt, da halte an und forsche nach dem Herrn im Hause. Ist es die Frau, die regiert, dann schenke dem Paar eines der Hühner, ist es der Mann, dann gib ihm eines deiner Pferde als Geschenk!“

Der junge Bauer setzte sich auf den Boß des Wagens, ließ die Peitsche knallen und fuhr durch die Dörfer, und wo er ein Ehepaar antraf, versuchte er zu erkunden, wer wirklich befehle. Als der Bauernsohn schon neunundneunzig seiner Hühner verteilt hatte und immer noch hoffte, daß auch einmal der Mann „Herr im Hause“ sei, kam er zu einem einsamen Gehöfte. Er sprengte mit seinem Wagen durch die Toreinfahrt, als ihm der Hausherr den Weg versperrte und nach seinem Begehre fragte. Der Ankömmling richtete sofort die übliche Frage an den Mann. Mit stolzem Selbstbewußtsein antwortete der Besitzer des großen Bauerngutes, daß selbstverständlich nur er der Herr im Hause sein könne. „Kannst du das beweisen?“, frug der junge Bauer. Da rief der Hausbesitzer seine Frau herbei, die bestätigte, was er behauptet hatte.

„Dann darfst du dir eines meiner Pferde zum Geschenk auswählen“, sagte zufrieden der Besucher.

„Ich nehme den Schimmel, ein Schimmel ist schon lange mein Wunsch.“

„Gut, nimm ihn, du hast ihn wohl verdient.“

Aber sogleich zog die Bäuerin den Gemahl beiseite, und nach längerer Zwiesprache erklärte er: „Ich möchte doch lieber den Braunen nehmen, er taugt mehr zur Arbeit.“

„Nichts da, du bekommst das Huhn“, sagte der Besucher und fuhr mit leerem Wagen zum Torbogen hinaus, heimwärts. Sollte es aber einmal geschehen, daß ein junger Bauer nicht weiß, wer wirklich Herr im Hause ist, und der Vater gibt

ihm einen Wagen voll Hühner und ein Pferdegespann und, liebe Leserin, der Wagen hält auch vor deiner Tür, dann, ja dann laß deinen Gatten wenigstens einmal Herr im Hause spielen, denn ein Pferd ist das wohl wert.

Liszt in Nantes

Im Jahre 1855 brachte die Pariser Zeitung „Débats“ folgenden Bericht Janins: Nantes ist eine sehr reiche Hafenstadt, aber in ganz Frankreich sprichwörtlich für materielle Gesinnung, Ungeist und Spießbürgertum. Im Jahre 1851 gab dort Liszt ein Konzert, und zwar gemeinsam mit Rubini, der damals ob seines Gesanges nicht minder berühmt war als Liszt wegen seines Klavierspiels. Beide waren überrascht, daß sich nur achtundvierzig Zuhörer einfanden, deren Stimmung unfreudig schien und auch so blieb, obwohl Rubini wie ein Engel sang und Liszt wie ein Gott spielte. Als das Programm gerade zur Hälfte absolviert war, erhob sich Liszt und sagte: „Meine Damen und Herren! Es ist, glaube ich, schon genug der Musik für einen Abend. Darf ich Sie jetzt bitten, mit uns zu essen?“ — Unter den Zuhörern herrschten zunächst Erstaunen und Unsicherheit. Der Vorschlag war aber so verlockend, daß schließlich alles der Einladung folgte. Liszt bestellte ein glänzendes Diner. Es kostete sechshundert Francs und erregte allgemeine Zufriedenheit. — Vier Jahre später gaben Liszt und Rubini wieder ein Konzert in Nantes. Der Saal war überfüllt... Es erfolgte aber keine Kürzung des Programms und keine Einladung zum Diner.

Gesunder Mensch

„Die Hauptsache ist, daß man gesunde Beine hat; da kann man jeder Arbeit aus dem Wege gehen!“

Beobachtungsgabe

Der Lehrer hat an die Wandtafel 33,6 geschrieben und wünscht, um die Wirkung des Multiplizierens mit zehn sinnfällig zu machen, das Dezimalkomma weg. Dann fragt er: „Nun, Grete, wo ist das Komma?“

„Auf dem Schwamm!“